



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Th...E: Frankfurt und die deutsche Literatur : (Fragment einer
Museumsvorlesung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Frankfurt und die deutsche Literatur.

(Fragment einer Museumsvorlesung.)

Von Th. . . E.

Schon oft wurde von literarischen Forschern die Frage aufgeworfen, welche Staatsverfassung, welche Richtung der öffentlichen Cultur wohl für das Gedeihen der Kunst und Poesie die förderlichste sei. Die Entscheidung fiel bald für kunstliebende Monarchen, bald für eine blühende Adels Herrschaft aus; doch darin kamen die meisten Beurtheiler überein, von Handelsstaaten in dieser Beziehung nur mit einer gewissen vornehmen Herablassung zu reden. Selbst in dem gelobten Lande der Kunst, in Italien, soll das Schöne sich oft genug aus den handeltreibenden Städten an die kleinen Höfe geflüchtet haben; und wenn die Republik Venedig dem Dichter Sannazaro für jede Zeile eines lobenden Epigramms hundert Ducaten zahlte, nebenbei gesagt wohl das größte Honorar, das jemals ein Dichter bezogen hat, so ging diese glänzende Ausnahme doch ebenfalls von Patriciern aus. Sollte aber nicht in jener Ansicht dennoch eine Täuschung liegen; und könnte nicht auch die Großartigkeit des kaufmännischen Verkehrs, die erhebende Aussicht auf die Verbindungen der Welttheile, die geistige Macht der Industrie einen ergiebigen Boden für den ächten Genius darbieten, der ja, nach Schillers Ausspruch, namentlich in Deutschland niemals von irdischer Majestät geborgt hat! Mag es auch zunächst nur der Gedanke des Vortheils sein, welcher die Schiffe des Kaufmanns versendet und seine Achse mit Gütern befrachtet; sich selber unbewußt, ist er der Argonaute, der von fremden Küsten her das goldene Nieß der Wissenschaft und Poesie nach der Heimath bringt. Wenn in neuerer Zeit behauptet wurde, das Nützliche sei bürgerlich, das Schöne adlich; dem Edelmann sei der Genuß eine Arbeit, dem Bürger die Arbeit ein Ge-

nus — so war es eben ein Professor der Philosophie, der diesen Ausspruch that. Die Schönheit adelt allein, und es giebt also in ihrem Gebiete keine Aristokratie, ja „die üppige Rebe, die an einem Strohdach emporklettert, ist schöner und poetischer, als der unfruchtbare Efeu, der sich um Paläste breitet.“ Auch der gewaltige Shakespeare lebte zu einer Zeit, wo die letzte Nachblüthe des Ritterthums zu Grabe sank, und die Macht einer neuen Cultur siegreich emporstieg; und in denselben Jahren, wo die ostindische Compagnie gegründet wurde, entstanden „Julius Cäsar“ und „Othello.“ — Frankfurt, in Mitte des Binnenlands gelegen, sieht freilich keine Flotten nach den asiatischen Küsten oder nach der neuen Welt ausziehen; aber auch in kleinerem Maßstabe hat ein reges Leben seine tiefere Bedeutung. Schrieb doch Schiller an Göthe, die Zeit in Frankfurt sei der Ort, wo man das Gedicht: die Theilung der Erde, mit rechtem Sinne lesen könne. Auch kann ein geübtes Auge leicht in den Spazirgängern aus Göthe's Faust die Nachwirkungen unferer alterthümlichen Wald feste erkennen. Ja, unsere Stadt sah den Anfang dieses unsterblichen Gedichtes, das vor den Jahren der Kindheit an Göthe sein ganzes Leben hindurch im Sinne trug, bis der achtzigjährige Greis das vollendete Werk unter sieben Siegel legen konnte, um es nie mehr anzusehen. Wie ein knospender Frühling drängte sich in den sechziger Jahren in Frankfurt Alles zusammen, was Jugendfrische und warmes, hoffnungreiches Leben in sich fühlte; hier war der Ausgangspunkt einer neuen Poesie, in dieser Gegend residirte das junge Deutschland jener Zeit. Freilich, Göthe's Name ragt hervor, ihm wird Ehre gebracht, und seine trefflichen Genossen nennt nur noch der literarische Forscher. Große Männer ragen als riesige Felsenhäupter in die fernste Zeit, während der Fluthstrom der Vergessenheit das Gestein überspült, worin sie Wurzel faßten.

Während andere Dichter jener Zeit gewöhnlich Candidaten der Theologie oder Schulmeister waren, die ein bewegtes, freies Leben kaum von ferne kannten, so lebten dagegen Klinger, Heine, Fenz und Göthe in hochgebildeten Kreisen, lernten das Getriebe der Leidenschaften, die Conflicte der Societät kennen, und sahen ein, daß man in's Herz des Volkes greifen müsse, um zu den Herzen zu reden; daß nicht durch Idyllen und pathetische Oden, sondern durch einen frischen Geist unsere Poesie gerettet werden müsse. Hier wollen wir eines anderen herrlichen Vorzugs gedenken, eines Einflusses, der zwar sanft und geräuschlos, aber

nicht minder tief und bedeutsam war. Wir gedenken jener glänzenden Reihe von edlen Frauen dieser Stadt, deren Einwirkungen auf geistiges Leben, von Göthe's Mutter bis auf die neueste Zeit, in der deutschen Literatur einzig dastehen. Jene kräftigen Jünglinge, in denen das warme Leben blühend und schäumend sich ergoß, würden niemals zu harmonischer Tiefe der Bildung gelangt sein, wenn nicht in ihrem Kreis hohe gebildete Frauen gewalket hätten, die zu der gewaltigen Kraft mit dem Schmucke der Anmuth hinzutraten und den keimenden Vorbeer jener Dichter mit zarten Blüten durchstöckten. Auch hat sich ihre Theilnahme an der Entfaltung des Schönen herrlich belohnt, und Göthe's Mutter, Fräulein von Klettenberg, Sophie Baroche haben von der Ruhmessonne, die sie zuerst geahnt und erblickt, einen lieblichen Abglanz erhalten. So bildete sich in Frankfurt ein Kreis, der die Aufmerksamkeit von Deutschland erregte und die größten Männer der Nation in seinem magischen Gebiete zu fesseln vermochte. Hier predigte Lavater seine physischen Lehren, und Zimmermann seine Einsamkeits-Theorie; ja selbst von Berlin aus wendete sich an diesen Kreis einer jener rationalistischen Schriftsteller, von denen man sagt, daß sie eine Vernunftreligion auf Subscription stiften wollten. Freilich wurde die Gemüthsrichtung jener Genossenschaft späterhin etwas weichlicher, und dieselben Männer, die man bisher spottweise mit dem Namen der frankfurter Kraftgenie's bezeichnet hatte, verfielen der wertherischen Sentimentalität in dem Grade, daß Göthe selbst sagte:

Die Herzen schlagen und pochen so sehr,
Man hört sein eigen Wort nicht mehr.

Jene Gemeinschaft löste sich zwar allmählig auf, als Göthe nach Weimar berufen wurde, um, wie sein Vater sich ausdrückte, dort das Schlittschuhlaufen einzuführen. Aber die Erinnerung daran ist reich genug, um eine Stadt zu zieren, und wenn man jeden Ort, der durch jene Männer und ihre Nachfolger klassisch geworden ist, mit einem Denkstein bezeichnen wollte, so könnten wir fast mit jenem prahlerischen Gascogner sprechen, daß die ganze Gegend wie ein Kegelspiel aussähe. Eine Denktafel müßte das Haus zieren, wo Clemens Brentano von dem Buchhalter Herrn Schwab jene Märchen hörte, die er nachher, mit so reicher Phantasie ausgeschmückt, der Nation vorgeführt hat. Auch das Kämmerchen in Sachsenhausen, wo Schiller auf seiner Flucht an dem Trauerspiel: Louise Millerin, arbeitete, verdiente wenigstens ausfindig gemacht

zu werden. Ebenso ist bis jetzt unbekannt, welche Buchhandlung es war, der er damals ein Manuscript für 25 Gulden anbot, und lieber mit seinem Freunde, dem Musiker Streicher, noch länger hungerte, als eine geringere Summe annahm. In späterer Zeit haben beide Freunde in ihrer Laufbahn die höchsten Stufen erreicht; Schiller wurde Deutschlands erster Tragiker, Streicher Europa's größter Klavierfabrikant; aber beide haben gewiß das Andenken an jene Tage in ihrer glücklichsten Zeit noch bewahrt.

Wenn Alles erwähnt werden soll, so gebührt wohl auch eine Erinnerung jenem Hause, wo der gewaltige Meister des Gedankens, wo Hegel eine Zeit lang lebte und nicht nur als guter Pädagog, sondern auch als trefflicher Whistspieler gegolten haben soll. Ja, das Kind Bettina ruft uns in ihren jugendlichen Anschauungen so sehr die Frankfurter Umgebung mit allen ihren Einzelheiten zurück, daß sie in ihrem neuesten Werk sogar die Niederräder Wäscherinnen zu poetischer Bedeutung erhob. Wo das Denkmal stehen wird, das hier für Göthe errichtet werden soll, ist noch nicht bekannt; wo Göthe selbst seiner Vaterstadt ein Monument errichtet hat, dauerhafter als Erz und Marmor, das weiß jeder Deutsche. In seiner Biographie hat er die ganze geistige Fülle seiner Jugendzeit in lebensvollen Zügen für die Ewigkeit geschildert, hier zeigt er sich im Sinn der alten Griechen als ächter Bürger, und so können wir den Worten eines geistvollen Mannes nur beistimmen: „Uns bleibt der Frankfurter Göthe theuer, zahlt er auch keine Einkommensteuer!“ — Denkmäler jedoch erhalten nur dann ihre wahre Bedeutung, wenn man sie nicht als Leichensteine der Vergangenheit, sondern als Mahnungen für Gegenwart und Zukunft aufstellt. Demnach haben die Bewohner einer Stadt, welche der Poesie eine große Epoche ihres geistigen Glanzes verdankt, einer Stadt, welche fortwährend hohe Kräfte des Wissens und der Cultur besitzt — demnach haben sie den Beruf und die Pflicht, Wissenschaft und Poesie zu pflegen als theuerstes Vermächtniß einer schönen Vergangenheit. Sollen wir nun die Frage aufwerfen, ob in dieser Stadt, wo die Musik allgemein blüht und in neuerer Zeit auch der Sinn für bildende Kunst einen neuen Aufschwung nahm, ob hier die Literatur so repräsentirt ist, wie es in der Heimath eines Göthe, Klinger, Börne und Clemens Brentano sein sollte? Besser, wir lassen den Vorhang fallen, als daß wir die alten Klagelieder von Neuem anstimmen! — — —